

~~0~~ ~~775~~ ~~ST~~ 0012 / 1862. 2. *Re*

Zentralbibliothek Zürich

# Biographie

des

† Dr. Jacob Robert Steiger  
1801-62  
von Luzern.

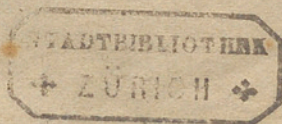


Von einem Freisinnigen.

— 1862 —

Chur, 1862.

Druck und Verlag von L. Hitz.



Am 5. April 1862 ist in Luzern über einen der edelsten Menschen der Sargdeckel gefallen. Der Kanton Luzern hat einen der brávsten seiner braven Bürger, die Gesamtschweiz einen der besten ihrer guten Söhne verloren. Jakob Robert Steiger, der hochherzige Apostel und Märtyrer der Volksfreiheit, der Republikaner vom reinsten Gold, ist nicht mehr! Das Leben dieses seltenen Mannes war zugleich die Geschichte eines wichtigen Zeitalters, und der Chronikschreiber, welcher dieses viel bewegte Leben und die historisch denkwürdigen Momente jenes ereignißvollen Zeitalters einst für die kommenden Generationen ausführlich schildern soll, wird hiezu reiche Quellen finden. Einstweilen sei es gestattet, nachstehende Skizzen, die theilweise dem „Eidgenossen“ und dem „Tagblatt von Luzern“ entnommen und an der Hand der Geschichte mit mehreren Zusätzen und individuellen Bemerkungen ergänzt sind, hier der Deffentlichkeit zu übergeben.

Robert Steiger, geboren den 6. Juni 1801 zu Geuensee im Amte Sursee, Kanton Luzern, war der Sohn eines unbemittelten Schneiders, welcher seine Profession aufgab und sich dann ganz der Besorgung seines kleinen Grundbesitzthums widmete. Der arme Vater konnte für die geistige Bildung seines talentvollen Kindes wenig thun. Robert genoß den ersten Unterricht in der kümmerlich bestellten Dorfschule seines Geburtsortes, wo er bis zum 10. Altersjahr blieb, hierauf machte er bei einem wandernden Lehrer, Namens Schöch, aus Gösfis bei Feldkirch, einen kurzen Kurs von drei Monaten mit. Das Heimweh brachte ihn wieder nach Geuensee zurück. Er benutzte seine Lehrzeit gut und hatte eine korrekte Handschrift gewonnen, — eine Empfehlung, die ihm im vierzehnten Jahre die bescheidene Stelle eines Kopisten bei dem Gerichtschreiber Erasmus Hochstrázer in Zell eintrug; allein schon nach 8 Tagen verließ er auf Wunsch seines Vaters die Kanzlei und trat bei Kaplan Náber in Sursee in die Schule, um Latein zu lernen.



Im Jahre 1817 wurde Steiger in das Luzerner Gymnasium als Syntaxist aufgenommen, machte hier die Humaniora durch, 1821 hörte er unter B. Troxler Philosophie; Alles dies mit großer Auszeichnung. Schon in dieser Epoche zeigte sich sein hoher, jede retrograde Richtung hassender Sinn, denn als Troxler seiner liberalen Ideen wegen angefeindet und in der Folge auch von seiner Professur entfernt wurde, nahm unser Steiger Partei für seinen geliebten Lehrer und betheiligte sich lebhaft an den wegen der Abdankung desselben von den Studenten ausgegangenen Ovationen. Er studirte 1823 Theologie, gab sie aber dann auf und ging nach Genf, um sich da auf die Naturwissenschaften zu verlegen. Im gleichen Jahre erwählte ihn der Bosingerverein, bei dessen Luzernerischen Abtheilung er früher schon als thätiges Mitglied funktionirte, zu seinem Präsidenten. Bevor er Luzern verließ, hatte er noch einen Konflikt mit dem später aus dem Orden getretenen Kapuziner Franz Sebastian Ammann in Sursee. Dieser Mönch donnerte auf der Kanzel gar gewaltig gegen den Liberalismus und die „Stunden der Andacht“; Steiger schrieb in seiner Entrüstung dem frommen Vater einen scharfen Brief. Dieser Brief setzte die Polizei in Bewegung und sie verfolgte den Verfasser bis nach Genf, wo indeß durch die Intervention des Polizeilieutenants, welcher mit dem kathol. Pfarrer Buarin kurz vorher einen ähnlichen Strauß auszufechten hatte, und schon aus diesem Grunde mit dem jugendlichen Gesinnungsgenossen sympathisirte, die Affaire beigelegt wurde. Steiger widmete sich jetzt mit allem Eifer dem Studium der Naturwissenschaften, hörte den berühmten Botaniker De Candolle über Naturgeschichte, Botanik und Zoologie, den alten berühmten Pictet über Physik, De la Rive, Vater, über Chemie, besuchte zudem fleißig eine Apotheke, die Naturalien und andere Sammlungen, um die Medizinalwaaren und sonstige das Gebiet seines Lieblingsstudiums beschlagende Artikel kennen zu lernen und seine heiße Wißbegierde nach allen Seiten zu befriedigen.

Während dieser Lehrjahre hatte Steiger mit Mangel jeder Art zu kämpfen. Schon als Gymnasiast in Luzern mußte er seinen Lebensunterhalt durch Ertheilen von Privatlektionen verdienen, denn das geringe Staatsstipendium von jährlich 100 alten Franken, welches er von der Rhetorik an genoß, konnte wie natürlich seine, immerhin bescheidenen Bedürfnisse nicht decken. Er lebte sehr dürftig, aß bloß zu Mittag — trockenes Brod war meistens seine Nahrung.

Und auch jenes Stipendium restituirte er später; da er auf die Tonsur verzichtete, so widerstrebte es seiner strengen Denkungsweise anders zu handeln! Nichts vermochte jedoch seinen eisernen Willen zu beugen und seine Thatkraft zu schwächen; im Gegentheil, die Entbehrungen, welche ihn von Kindheit auf umgaben, und die Beschränkungen, welche ihm seine drückende Stellung auflegte, hatten seine Fähigkeiten nur rascher entwickelt und in seiner Seele den schönen Trieb der Selbstbildung und eine glühende Begeisterung für die sich gestellte Aufgabe hervorgerufen.

So bezog unser Steiger 1824 mit einem reichen Schatze der nützlichsten Vorkenntnisse, obschon nur mit fünf Kronenthalern in der Tasche, doch trotz alledem und alledem frischen Muthes und unverdroffenen Gemüths, die Universität zu Freiburg im Breisgau, wo er, unter Buchegger, Baumgartner, Beck, Fromherz, Bekleb, Ritter-Ecker, Schulze und Walchner, zwei Jahre Medizin hörte. Sämmtliche Professoren waren ihm freundlich geneigt und erließen ihm auch die Kollegiangelder. Aus seinem elterlichen Hause erhielt er wenig Unterstützung, und die Regierung von Luzern versagte ihm seiner liberalen Gesinnungen wegen das Universitätsstipendium, obgleich er sich alljährlich darum bewarb. Als er in diesem Bezuge wieder einmal eine abschlägige Resolution bekam, schrieb er an den ihm wohlgewogenen sel. Staatsrath Eduard Pfyster: „Was ich nun machen soll, weiß ich zur Stunde noch nicht. Indessen bin ich wohlgemuth, vertrauend auf mich und den alten Gott, und mit einem neuen Entschluß, eifriger noch als jemals zu studiren, und an mir zu bewähren, was Horaz sagt: *Multa fecit tulitque puer, sudavit et alsit, abstinuit venere et vino.* Zwar habe ich für dieses Jahr mehr als früher zu schaffen, weil der Hagelschlag auch meinen Vater betroffen, so daß ihm und mir die einzige Quelle des Gewinns, nämlich einige Malter Korn, und vorzüglich Hanf, und Hanfsaamen, ausgetrocknet ist. Doch sagt wiederum Horaz: *Vilius argentum est auro, virtutibus aurum.* — Ich bin wie bisher. Ich studirte — bettelte — hungerte und war ehrlich mit dem trostreichen Gedanken: *perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim.*“ Der arme Mediziner nahm in dieser bedrängten Lage seine Zuflucht zu einigen hochgestellten Geistlichen, namentlich zu den Prälaten von Engelberg, Einsiedeln, Muri und St. Urban, er schilderte ihnen in rührenden Worten seine traurigen Verhältnisse, dabei seine innige Ueberzeugung, daß er durch seine Ausdauer und durch das — wie



er meinte wenige — Talent, welches ihm Gott geschenkt, sein Ziel gewiß erreichen würde; er bat eindringlich nur um eine verzinliche Anleihe, die er, den einzigen Fall seines frühzeitigen Todes ausgenommen, einst abtragen wolle, — Alles vergebens! er wurde von den geistlichen Herren rund abgewiesen. Anders benahmen sich seine weltlichen Freunde, besonders Rudolf Burkhard von Basel, nachmaliger Regierungsrath, welcher ihm bereitwillig mit Vorschüssen unter die Arme griff. Die Folge zeigte, daß die Herren von der Kirche ihr Geld nicht verloren hätten, denn Steiger hielt Wort, indem er die erhaltenen Vorschüsse seinem edelmüthigen Freund und Gönner später zurückzahlte.

Steiger begab sich nun 1826 nach Paris, um sich für seinen Beruf noch mehr auszubilden, er blieb dort bis Spätherbst, machte Bekanntschaft mit den berühmtesten Aerzten und andern Notabilitäten, inspizierte die Klinik von Dupuytren, Recamier, Chomel, Boyer, Roux, Sanson, Larrey, Riotte und Cruveilhier, studirte im Jardin des Plantes, besuchte die sonstigen großen Anstalten der Weltstadt, kurz — er sah, forschte und untersuchte Alles, was ihm nützlich und wünschenswerth schien. Er kehrte sodann nach der Schweiz zurück, bestund bald hierauf in Luzern sehr glänzend seine Prüfung als Arzt und Wundarzt und ließ sich in seiner Heimathgemeinde Büron, nächst Geuensee, nieder. Jetzt hatte er seinen Zweck erreicht und durfte den Lohn seiner Anstrengungen ernten. Sein Genie brach sich schnell Bahn, glückliche Kuren begründeten seinen Ruf als geschickter Arzt und er erfreute sich in kurzer Zeit einer ausgedehnten Praxis. Er hatte s. B. in Freiburg Sophie Neumann, eine Tochter des Hofgerichtsraths Neumann, kennen gelernt, die er nun als eine treffliche Gattin heimholte.

Die vielseitige Tüchtigkeit Steiger's gab 1827 zu gewissen Kombinationen Anlaß, welche ihn zum Professor der Philosophie designirten. Er schrieb hierüber an den oben schon erwähnten Staatsrath Eduard Wysser Folgendes: „Ich bin voll von dem großen „Gedanken, die größte der menschlichen Wissenschaften zu lehren; „diejenige, in der sich alle Zweige unserer Kenntnisse auf eine „lebendige Weise vereinen. Ich bin voll von der Würde, die mir „zu Theil werden sollte, aber auch voll von dem abschreckenden „Gefühle, den großen Forderungen nicht so Genüge leisten zu „können, wie es ein Lehrer der Weltweisheit thun sollte. Unsere „Gelehrten sind gewöhnlich nur darauf bedacht, ihr Wissen Andern

„mitzutheilen, ihre wie immer aufgegriffenen, gesammelten Schätze  
„wieder zu veräußern — ihr Wissen an Mann zu bringen — sie  
„studiren für Andere. Ich habe bis dahin nur für mich studirt,  
„mir lag weniger daran, andern zu zeigen, daß ich etwas weiß,  
„als meinen Durst nach dem Wissen zu stillen, und darum weiß  
„ich auch nicht, wie ich Philosophie lehren sollte. Ich habe mir  
„freilich aus Büchern verschiedener Art, mehr aber und eine bessere  
„Philosophie aus meinem eigenen Gemütbe gebildet, die sich viel-  
„leicht nicht so prunkvoll in Theorien aussprechen lößt, als sie das  
„menschliche Herz in Anspruch nimmt und in allen Verhältnissen  
„des Lebens als ein treuer Gefährte begleitet. In den Tagen  
„meiner Studien, wo ich Noth und Hunger litt, habe ich eine  
„Philosophie studirt, wie sie derjenige nicht studiren kann, der die  
„dringendsten Bedürfnisse des Lebens nicht unter Thränen befriedigt.  
„Ob sich aber eine solche Philosophie auf einen Lehrstuhl schießt? —  
„Dann hätten unsere Philosophen bisher alle nicht in meinem  
„Sinne gelehrt, wenn wir Sokrates ausnehmen. Platons Gött-  
„lichkeit und Aristoteles' Vielwisserei sind nicht, was das mensch-  
„liche Gemüt befriedigt, obwohl sich Keiner in unsern Tagen  
„rühmen soll, den einen oder den andern zu übertreffen, oder auch  
„nur zu erreichen.“

Der durch und durch freisinnige und gerade Steiger war der damaligen Regierung von Luzern ein Dorn im Auge, kein Wunder also, daß seine Professur unterblieb. Wie wenig er sich der Huld von Oben zu erfreuen hatte, beweist schon der Umstand, daß er zu wiederholten Malen zum Bezirksarzt von Sursee vorgeschlagen, stets durchfiel. Erst im Mai 1830 begann ein etwas mehr freier Geist zu wehen und verhalf endlich dem so oft Beseitigten zu der bezeichneten Stelle.

Ungeachtet seiner sehr ausgebreiteten Praxis und seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen fand Steiger immer noch Zeit, die Vorgänge im öffentlichen Leben mit reger Aufmerksamkeit zu verfolgen; dies that er besonders, wo die mit der Julirevolution von Frankreich ausgegangene Bewegung sich durch ganz Europa wie ein Lauffeuer verbreitete. Sie ergriff auch die schweizerische Eidgenossenschaft. Im Kanton Luzern domirte Jahrhunderte lang eine oligarchische Regierung; erst von der Zeit der Napoleon'schen Mediationsurkunde gewann daselbst die Volksherrschaft Oberhand, erlag jedoch 1815 dem alten Regiment. Die Lawa der Julirevolution zündete mächtig



in das politische Leben Luzern's und das demokratische Element entwickelte sich in großartigen Dimensionen; die Aristokratie vermochte ihm keinen Widerstand zu leisten und brach wie eine morsche Stützmauer zusammen. Die Saamen, welche einst Professor Troxler ausgestreut, trugen ihre Früchte, denn ihm und seinen Schülern, namentlich aber R. Steiger, verdankte der Kanton Luzern einen großen Theil seiner 1830er Errungenschaften. Im Dezember dieses Jahres wählte das Volk unsern Steiger in gerechter Anerkennung seiner Kapazität und Energie in den Verfassungsrath. Er rechtfertigte das Vertrauen seiner Landsleute vollkommen, denn er befundete in seiner neuen Eigenschaft eine staunenswerthe Thätigkeit, um die freisinnigen Grundsätze zur Geltung zu bringen.

Nach Einführung der neuen Verfassung wurde er Mitglied des Großen, des Kleinen und des Staatsrathes, der Justiz- und Polizeikommission, des Erziehungs Rathes und Präsident des Sanitätskollegiums. Er schlug nun seinen Wohnsitz in der Stadt Luzern auf, wo er sich später auch das Bürgerrecht erwarb. Im Jahre 1832 präsidirte er die eidgenössische Cholera-Kommission. Er war auch Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Dieser merkwürdige Mann ruhte niemals, er konnte nicht müde werden und hatte zu Allem Zeit. In dem folgenden Jahre 1833 finden wir ihn als zweiten Gesandten von Luzern auf der eidgenössischen Tagsatzung in Zürich, dann als eidgenössischen Kommissär in Basel, nachdem der Ausfall dieser Stadt gegen die Landschaft im August des gedachten Jahres gescheitert war. Im Jahre 1834 erschien er wieder in Zürich als zweiter Gesandter Luzerns auf der Tagsatzung. Diese letzten zwei Jahre waren ein wichtiger Zeitabschnitt für die ganze Schweiz; es handelte sich um die Entwerfung einer neuen Bundesakte, woran Steiger besonders Antheil nahm, die jedoch nicht zu Stande kam. Bezüglich der Theilung Basel's bildete sich die sogenannte Sarnerkonferenz, vertreten durch die Stände Uri, Unterwalden, Baselstadt, Neuenburg und Jurer-Schwyz, welche sich von der Tagsatzung lossagten. Gleichfalls im Jahre 1834 ward die Schweiz wegen des Polenzuges nach Savoyen von den europäischen Mächten mit drohenden Notizen bombardirt. Die Regierung von Luzern forderte aber, unbekümmert um die Notizen und Proteste der Diplomatie, von dem Bororte: „Daß jede der Stellung „der Eidgenossenschaft als unabhängigen Staates zu nahe tretende „Anmaßung oder Zumuthung, woher solche immer kommen möge,

auf eine Art erwiedert und zurückgewiesen werde, wie es die „Ehre und Selbstständigkeit der Schweiz erheischt.“ Die Repräsentanten dieser kühnen Politik waren Dr. Kasimir Pfyffer und Jakob Robert Steiger.

Im Jahre 1837 bekleidete Steiger die Würde des Kantons-Statthalters und konnte als solcher darauf zählen, daß ihm nächstes Jahr die in der Republik höchste Schultheissenstelle übertragen werde; doch er trat jetzt aus dem Kleinen Rathe, um sich wieder mehr seiner ärztlichen Praxis zu weihen. Im Großen Rathe blieb er aber bis 1841 und erklärte sich hier 1838 mit Dr. Kas. Pfyffer gegen die von Frankreich unter Louis Philipp verlangte Ausweisung Ludwig Napoleons, trotz aller Drohungen des Pariser Kabinetts. Der Große Rath sprach sich denn auch für Nichtausweisung aus. Und derselbe L. Napoleon, jetzt Kaiser der Franzosen, verlangte vor einigen Jahren von der Schweiz die Ausweisung mehrerer politischen Flüchtlinge! Gleichfalls 1838 war Steiger noch einmal Gesandter auf der Tagssagung in Luzern.

Sobald es bekannt geworden, daß sich Steiger zu seinem ärztlichen Beruf zurückgezogen habe, so erweiterte sich dieser sein Wirkungskreis auf eine fabelhafte Weise. Er kaufte sich in Luzern ein schönes Haus und, da er sich als ausgezeichnete Arzt bewährte, so ward er von Jung und Alt, von Reich und Arm gesucht und bestürmt. Er übte seinen schönen Beruf mit einer Menschenfreundlichkeit aus, die ihm alle Herzen gewann. Hierbei arbeitete er auch geistig ohne Unterlaß, studirte stets die neuesten literarischen Werke, schrieb medizinische und politische Aufsätze, mit einem Worte, er war nie müßig und hielt sich an den Spruch: Zeit ist Gold!

Mit dem J. 1840 trat eine trübe Aera ein. Der Fall der liberalen zürcher Regierung anlässlich der Berufung des Dr. Strauß hatte einen unheilvollen Rückschlag auf die ganze Schweiz und in Luzern erhob die Reaktion led' ihr Haupt, indem der Ultramontanismus und Jesuitismus allmählig offen aufzutreten wagten. An der Spitze jener Renegaten, die sich nunmehr gegen den Liberalismuskehrten, stand der gewesene Staatschreiber Constantin Siegwart Müller, ihm zur Seite Professor Christopher Fuchs, früher Beide wüthende Demokraten; für das Landvolk gerirte sich Jos. Ler. von Ebersoll als Vertrauensmann. Es entbrannte jetzt ein erbitterter Kreuzzug gegen die Fortschrittspartei. In diesem wilden Sturme der Leidenschaften erwarb sich Steiger durch die Redaktion des



„Eidgenossen“ ein großes Verdienst. Mit Geist, Kraft und Entschlossenheit vertheidigte er in diesem Blatte die liberale Sache, und selbst wo die Niederlage derselben im Kanton Luzern 1841 entschieden war, bekämpfte er die Reaktion mit einer bewundernswürdigen Festigkeit und Unerblichkeit, ohne sich durch Prozeesse und Verfolgungen der mächtig gewordenen Feinde einschüchtern zu lassen. Ende Juni 1844 legte er zwar die Redaktion des „Eidgenossen“ nieder, um die wenige Zeit, welche er sich bei seinem anstrengenden Beruf abbrechen konnte, für die Erziehung seiner herangewachsenen Söhne zu verwenden, doch gegen die Jesuiten blieb er unversöhnlich und befandete sie stetsfort mit unerschütterlicher Konsequenz. Die verhängnißvolle Jesuitenfrage provozirte am 8. Dezember des bemeldeten Jahres einen Aufstand. Hunderte kamen in's Gefängniß, Tausende wurden landesflüchtig. Auch Steiger wurde verhaftet und saß bis 23. Januar 1845 im Kerker, wo man ihn gegen eine Kaution von 4000 Franken entließ. Schon am nächsten Tage reiste er von Luzern ab, zeigte dies indeß dem Behöranten mit dem Beifügen an, daß man allfällige Vorladungen seiner Gattin zustellen wolle, welche ihm solche übermitteln werde. Am 26. Januar erschien er in Zürich bei einer großen Volksversammlung, verweigerte jedoch hier das Sprechen, indem er sich mit seiner kritischen Lage und den Zuständen seines Heimatkantons entschuldigte. Er machte nun eine Rundreise in der Schweiz; er hatte die Absicht, die einflußreichsten Männer, namentlich die ersten Magistrate der Eidgenossenschaft zu bestimmen, daß sie bei der Tagsatzung, welche demnächst wieder zusammentrat, auf eine Amnestirung der durch den Dezemberaufstand kompromittirten Luzerner und die Aufhebung des Beschlusses über die Jesuitenberufung hinwirken möchten. Seine Bemühungen krönte kein Erfolg. Die Tagsatzung ging gegen Mitte März unverrichteter Sache auseinander. Mehrere Kantone, der Vorort Zürich und einzelne Eidgenossen verwendeten sich bei der Luzerner Regierung zu Gunsten der Aufständischen — es half nichts! Die Kerker blieben voll, die Jesuiten hielten triumphirend ihren Einzug und die besten Bürger wanderten aus. Am 31. März 1845 ging der große Freischaarenzug unter Anführung Ulrich Ochsenbeins von Bern gegen Luzern vor sich, dessen Fehlschlagen bekannt ist. Robert Steiger, welcher Mitglied des Flüchtlingskomites gewesen und den Freischaarenzug als Arzt mitgemacht, wurde am 1. April Nachmittags bei Mosen im St. Niklaus-

thale, dicht an der Grenze des Kantons Aargau, gefangen genommen, am Tage darauf nach Luzern gebracht und in den sogenannten — nunmehr abgetragenen — Kesselthurm gesperrt.

Das Kriminalgericht erkannte ihn des Hochverraths schuldig und verurtheilte ihn den 3. Mai zum Tode durch Pulver und Blei, welches Urtheil das Obergericht am 17. Mai mit 7 gegen 3 Stimmen bestätigte. Dr. Kasimir Pfyffer führte die juristische Vertheidigung; über die Motive seines Handelns suchte der Angeklagte selbst sich zu rechtfertigen und er that dies in einer Weise, welche die große Zahl der Zuhörer tief erschütterte. Derselbe schloß seine Ansprache wie folgt:

„Sind Sie, Tit! nach allen diesen Betrachtungen dennoch von „der Todeswürdigkeit meines Handelns überzeugt, und haben Sie „die volle Gewißheit, daß seit achtzehn Monaten im Kanton Luzern „nichts, gar nichts vorgefallen sei, was all' die Aufregung im Volke „erzeugt, die vielen Unruhen, die tausend Leiden und das namen- „lose Unglück hervorgerufen, überhaupt die eigentliche Ursache der „traurigen Ereignisse gewesen sei, und so manchen braven Mann „wider seinen eigenen Willen zum politischen Verbrecher gemacht „habe; — finden Sie, Tit! daß ich und alle diejenigen, die nun „in Masse Ihnen zur Beurtheilung anheimfallen, einzig und allein „alle Schuld, und Niemand außer uns irgend eine Schuld an den „uns zur Last gelegten Verbrechen tragen; — haben Sie wirklich „das volle Bewußtsein, wenn Sie nun ein Todesurtheil gegen mich „aussprechen, daß Sie vor Gott, der Welt und Ihrem eigenen „Gewissen Recht, und allein Recht sprechen werden; — haben Sie „reine, von keiner politischen Leidenschaft getrübt Ueberzeugung, „daß ich wirklich und allein der todeswürdige Verbrecher sei, und „daß im Kanton Luzern außer mir Niemand vorhanden sei, der „als der eigentlich wahre Urheber meines Unglücks genannt werden „dürfte; — sind Sie in Wahrheit versichert, daß mit der Voll- „ziehung meines Todesurtheils die Ruhe des Kantons Luzern dauernd „hergestellt, und die dem Lande so nothwendige Ausöhnung, Einig- „keit und Friede herbeigeführt werde: — Nun dann, in Gottes „Namen, so sprechen Sie ein Todesurtheil aus, und Sie werden „es vollziehen! — Lassen Sie mich niederschließen ohne Schonung, „und vernichten Sie einen gewiß nicht ganz verwerflichen Mit- „bürger, zerstören Sie das geringe ärztliche Talent, das der Himmel „mir verlieh und ein zwanzigjähriges Nachdenken ausgebildet, in



„der vollen Kraft seines Wirkens; zerstören Sie mich in mitten  
„der Stadt Luzern, wo so viele Zeugen der Freundschaft, Liebe  
„und Theilnahme an dem Schickale meiner Mitbürger für mich  
„sprechen. Streichen Sie mich aus der Zahl der Lebendigen, auf  
„daß ich von den Trübsalen dieser Welt Ruhe finde, und alles,  
„auch das Liebste und Theuerste, was ich hienieden besitze, vergesse!  
„Aber meine Lieben und Theuren werden noch lange von mir reden  
„und mich nicht vergessen! Vertilgen Sie meinen Körper, auf daß  
„diese Augen meine unschuldige Familie, meine treue, brave Frau,  
„meine hoffnungsvollen Kinder, meinen alten Vater und meine  
„blinde Schwester, denen ich Alles, Alles, ihr Trost und Leben  
„war, nicht mehr sehen; aber die Augen meines Geistes werden  
„sie dennoch sehen, und sie werden mich im Geiste schauen; durch-  
„bohren sie mein Herz, daß es nicht mehr schlage für meine Freunde  
„und den schönen Kanton Luzern, an dem ich mit so großer Liebe  
„hing, — aber das Herz meiner Freunde wird nicht aufhören für  
„mich zu schlagen, und die Herzen des Kantons Luzern werden wieder  
„für mich schlagen, wenn ich längst nicht mehr unter den Lebenden  
„wandeln werde. Zerstören Sie mein irdisches Leben, damit es  
„ausziehe aus dem schweizerischen Vaterland; aber ihm wird ein  
„ewiges Leben und ein größeres Vaterland zu Theil werden, das  
„Vaterland der verklärten Menschen — die Ewigkeit.

„Für mich selbst, Tit.! hat der Tod nichts Schreckbares. Der  
„Tod ist allen Menschen aufgespart; Niemand wird demselben ent-  
„gehen. Mancher, der vielleicht im Stillen über meinen Untergang  
„sich freuen mag, sinkt heute oder morgen schon in's Grab. Der  
„Tod ist sicher, die Stunde desselben nur ist ungewiß. Wer in  
„kräftiger Gesundheit blüht, der blähe sich nicht, daß er lang lebe;  
„ein Hauch Gottes! ein Blitz — und er ist nicht mehr! Jeder sei  
„jeden Augenblick bereit zum Tode. Ich besitze, Gottlob! so viel  
„Gottvertrauen, Entschlossenheit und Muth, daß ich für eine große  
„Idee, für die ich lebte, auch zu sterben weiß. Ja, hätte ich keine  
„hülfsbedürftige Familie, ich dürfte mich glücklich preisen, im Kampfe  
„für Geistesfreiheit gegen den Jesuitismus als Märtyrer zu enden;  
„denn aus dem Blute der Märtyrer wachsen tausend und tausend  
„neue Vertheidiger der verfolgten Ansicht auf! Gott wird mir meine  
„menschlichen Fehler, vermöge seiner großen Barmherzigkeit verzeihen.  
„Ich darf mit dem Bewußtsein, kein Verbrecher aus böser Absicht  
„zu sein, vor das Angesicht des Allerhöchsten hintreten, dort oben

„des ewigen Lebens gewiß, hienieden eines nicht ganz unrühmlichen  
„Andenkens versichert! — Nur für die unschuldigen Meinigen, denen  
„die Stütze des Vaters fehlen wird, denen das geringe Vermögen,  
„das ich ihnen hätte hinterlassen können, ohne Schonung zu Händen  
„des Staates entrissen wird, die vielleicht verstoßen, von meinen  
„Widersachern selbst nach meinem Tode noch verfolgt werden dürf=  
„ten, ohne irgendwo Schutz und Trost zu finden — nur für die  
„Zukunft der Meinigen bin ich noch besorgt.

„Doch darf ich zu dem ewigen Vater im Himmel hoffen, daß  
„er, der die Raben in der Luft ernährt und die Lilien des Feldes  
„kleidet, auch die schuldlosen Meinen ernähren und kleiden werde,  
„und daß meine vielen Freunde im Vaterlande sich ihrer annehmen  
„und meiner nicht vergessen! —

„Ich hänge zwar auch, wie jeder Mensch, wie jedes sterbliche  
„Wesen an meinem Leben. Hat doch ein unendlich höherer als  
„ich, Christus, der Gottmensch selbst, Todesangst vor seinem Leiden  
„und Sterben am Delberge erlitten. Sein Schweiß, sagt der  
„Evangelist Lukas, ward wie Tropfen Blutes, das auf die Erde  
„herabrann. Er betete zu Gott: „Vater, möchte es dir gefallen,  
„diesen Kelch von mir zu nehmen, doch nicht mein, sondern dein  
„Wille geschehe!“ — So will auch ich zu Gott beten, dann meinen  
„Feinden verzeihen, und meinen Geist in die Hände meines himm=  
„lischen Vaters empfehlen!“

Fast die gesammte europäische Presse beschäftigte sich mit Steigers  
Prozeß und Urtheil. Er selbst appellirte an den Großen Rath;  
er bat, das gegen ihn gefällte Todesurtheil — in Betracht seiner  
unschuldigen Familie — in Verbannung zu verwandeln. Gesuche  
und zahllose Unterschriften liefen von allen Seiten, sogar von Ge=  
sandschaften fremder Mächte ein, welche um die Begnadigung des  
Berurtheilten petitionirten. Weitere Eingaben reichten die Aerzte  
des Kantons, die Regierung von Bern, die Bischöfe von Freiburg  
und Solothurn ein. Der Vorort sandte einen eidgenössischen De=  
putirten in der Person des Landammanns Räf von St. Gallen,  
um für das Leben des allgemein geachteten Menschen und Staats=  
mannes zu interveniren.

Der Große Rath faßte auf dieses hin den Beschluß: „Der  
„Regierungsrath soll untersuchen und begutachten, wie Steiger un=  
„schädlich gemacht werden könne, ohne ihm das Leben zu nehmen.“  
Die Freiheit wollte man ihm selbstverständlich um keinen Preis  
gönnen, daher ihn weder verbannen, noch auswandern lassen.



Der Regierungsrath fand nun einen Ausweg. Es sollte irgend ein anderer Staat sich herbeilassen, den Kerkermeister zu machen, und es wurde bei Oesterreich, Preußen, Holland und Sardinien angefragt, ob man Steiger zur Bewachung übernehmen wolle, falls ihm das Leben geschenkt würde? Von den benannten Mächten gab, laut Bericht des Regierungsrathes an den Großen Rath vom 13. Juni 1845, das damals absolutistische Sardinien eine entsprechende Antwort, und es wurden hierauf die weiteren Unterhandlungen eingeleitet. Aber siehe da! diese Unterhandlungen warf ein unerwartetes Ereigniß über Bord. In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni verließ Steiger mit Beihülfe von drei Landjägern, die mit ihm verschwanden, den Kesselturm und begab sich nach Zürich, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Die Freude der Liberalen war unbeschreiblich und ein lauter Jubelruf drang weit über die Gauen Helvetiens durch ganz Europa. Die erfreuliche Wendung wurde in Paris öffentlich ausgerufen, die heißblütigen und freiheitsliebenden Magyaren sangen in Pesth patriotische Lieder, ja selbst in Amerika feierte man die glücklich gelungene Flucht des „großen Schweizers“.

Der Gerettete wurde mit rührenden Beweisen der Achtung und Freundschaft überhäuft, die Kantone Bern und Zürich schenkten ihm eine Heimath, die Stadt Nidau und die Gemeinde Höngg erteilten ihm das Bürgerrecht, — während die Regierung von Luzern sein Todesurtheil in effigie vollziehen, d. h. ihn in contumaciam erschießen ließ!

Steiger setzte sich mit seiner Familie in Winterthur und praktizirte auch hier als Arzt mit großem Erfolg. Er fand im Kanton Zürich wirklich eine zweite Heimath, denn Staatsmänner und Private wetteiferten mit einander in dem Bestreben, ihm gegenüber ihre innigsten Sympathieen in Worten und Thaten zu beweisen. Aus dem Kanton Luzern, so wie aus allen freisinnigen Orten der Eidgenossenschaft erhielt er vielfache Besuche von seinen Freunden und politischen Anhängern. Seines Geburtskantons dachte er auch in seiner Verbannung und suchte das Unglück seiner Mitgenossen möglichst zu mildern. Als der Sonderbundkrieg 1847 loszubrechen drohte, erschienen von ihm im Drucke „Briefe des Friedens“ an das Luzerner Volk, über den Sonderbund und die Jesuiten. Er mahnte dasselbe wahrhaft väterlich von jedem Schritt gegen die legale Einheit des Vaterlandes ab. Im Monat Mai des gleichen

Jahres präsidierte Steiger die helvetische oder Schinzacher Gesellschaft zu Baden. Er sagte in seiner Eröffnungsrede: „Ich bin  
„in contumaciam erschossen! Allein meine Freunde und Eidgenossen,  
„fürchten Sie sich nicht. Meine Stimme ist darum keine Stimme  
„aus dem Grabe, keine Stimme aus dem unerforschlichen Jenseits.  
„O nein! es ist die wirkliche Stimme Ihres im Jahr 1843 zu  
„Langenthal erwählten Präsidenten, der heute mit ungebrochenem  
„Herzen, wenn auch gealtert und mit gebleichten Haaren sein freund-  
„liches Willkommen der helvetischen Gesellschaft entgegenruft. Sie  
„erlassen mir wohl, meine Herren und Freunde, die Entschuldigung  
„darüber, daß ich bis in's vierte Jahr diesen ältesten aller vater-  
„ländischen Vereine nicht zusammenrief. Die Zeiten waren darnach,  
„kaum da und dort durch einen matten Schimmer erleuchtet. Drei  
„Jahre lang habe ich getrauert und im Trauergewande konnte und  
„mochte ich Sie nicht versammeln. Erst am 3. Mai des Jahres  
„1847, an demselben Tage — an welchem zwei Jahre früher das  
„luzernerische Gericht mich zum Tode mittelst Erschießen verurtheilte,  
„weil ich 2000 politische Flüchtlinge in ihre Heimath führen und  
„eine durch die Jesuitenberufung verletzte Verfassung wiederherstellen  
„wollte — habe ich das Trauerkleid abgelegt, als die hellleuchtende  
„Maisonne hinter den Felsen des hohen Sentis hervorsteigend den  
„wiederkehrenden Frühling verkündete, die erwärmenden Strahlen  
„nach den starren Firnen am Gotthard, an die Grenzstöcke von  
„Wallis, den Galenstock und das Nutthorn, das Finsteraarhorn  
„und den alten Mönch hinsendete, den grauen Esel am Pilatus  
„aus dem Schlafe schreckte, und auch im fernen Westen die meisten  
„Kalkberge des Jura mit wunderbarem Glanz erfüllte. Es werde  
„Licht, so glaubte ich eine Stimme aus den Höhen zu vernehmen.  
„Ja, auf die Nacht folgt der Tag. Das Vaterland ist das alte  
„noch. Die Männer der Freiheit, sie sind nicht alle erstorben!  
„Sie wachen auf zu einem neuen Leben wie der wiedererstandene  
„Frühling.“

Und diese schöne Vision des Redners ging in Erfüllung —  
seine prophetischen Worte erwahrten sich!

Die Geschichte des unseligen Sonderbundes und dessen jämmer-  
liches Ende sind dem Leser bekannt. Derselbe bildete sich aus den  
sieben katholischen Kantonen Freiburg, Luzern, Schwyz, Unterwalden,  
Uri, Wallis und Zug; die Bewegung leitete Siegwart Müller in  
Luzern. Der erste Anfang dieses Sonderbundes fällt in das Jahr



1843; im Jahre 1847 ward er reif; am 4. November dieses Jahres erging gegen die Auflösung desselben der Beschluß der in Bern versammelten Tagsatzung, und die vor Europa als Felsenhort der Religion und Freiheit verkündete reaktionäre Koalition fiel nach einigen Tagen, den 23. November, im Gefechte zu Gislikon, als ein auf Sand gebautes Haus in Trümmer. Mit dem Sturze des Sonderbundes griff ein glorreicher Umschwung der Dinge Platz. Unser Steiger, welcher im Sonderbundskriege bei einem zürcher'schen Bataillon als Militärarzt gestanden, kam am 27. November nach Luzern und wurde mit ungemeiner Ertase empfangen. Er erschien plötzlich gerade bei einer auf Anregung des Dr. Adolph Hertenslein sel. — zur Anerkennung der vom Stadtrath gebildeten provisorischen Regierung — auf dem Theaterplatze zusammengetretenen Volksversammlung; er bestieg unter tausendstimmigen Freudenrufen die Tribüne und stellte den Antrag: die provisorische Regierung möge eingeladen werden, zu sorgen, daß die Jesuiten binnen dreimal 24 Stunden sich aus dem Kanton Luzern entfernen, ferner daß sie für ewige Zeiten verbannt seien, und daß alle politischen Vergehen seit 8. Dezember 1844 erloschen erklärt werden sollen. Dieser Antrag wurde mit großem Beifallsturm begrüßt.

Nachdem die Jesuiten, diese Urheber so vielen Unheils, entfernt und überall geflohen waren, trachteten die nun an's Ruder gekommenen Männer eidgenössischen Sinnes, die traurigen Spuren der Vergangenheit zu vertilgen. Der seit Langem so sehnliche Wunsch der wahren Vaterlandsfreunde, endlich einen neuen kräftigen Bund an die Stelle der bisherigen Zerissenheit einzuführen, faßte nun in der ganzen Schweiz immer mehr Wurzel. Die Flamme der alten Tugenden brannte wieder hell auf und setzte alle Hebel für Beförderung der Aufklärung, des Gemeingeistes und der eigenöff. Bruderliebe in harmonische Bewegung. Robert Steiger, den das Vertrauen des Volkes in den neuen Großen Rath des Kantons Luzern berufen, und der im Dezember 1847, als sich diese Behörde konstituirte, zum Präsidenten derselben, sodann in den Regierungs- und den Erziehungsath, wie auch in die Sanitätskommission erwählt worden, erhielt die Ernennung zu der in Bern weilenden Tagsatzung als erster Gesandter Luzerns. Als solcher half er die Grundlagen der neuen Bundesverfassung entwerfen, da er Mitglied der vorberathenden Kommission war. Diese Verfassung wurde dann, wie wir wissen, den einzelnen Kantonen behufs Berathung vorgelegt

und, indem die Mehrheit sich für die Annahme aussprach, unter'm 12. Juni 1848 feierlich proklamirt. Steiger ward hierauf Mitglied und später — nach Ulrich Ochsenbein's Berufung in den sich konstituierenden Bundesrath — Präsident des Nationalrathes, welche Stelle er verfassungsgemäß bis zum 16. April 1849 bekleidete. In diesem Jahre, wie auch 1851 wurde ihm zudem die Würde eines Schultheißen des Kantons Luzern übertragen. Er hatte also jetzt wieder die Geschicke Luzerns zu lenken, — eine Riesenaufgabe, da die Wunden, welche seine politischen Gegner dem Lande geschlagen, nicht leicht zu heilen waren. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Tilgung der Sonderbundschulden. Er fand hierzu ein geeignetes Mittel in der Aufhebung des Klosters St. Urban, und er setzte die Dekretirung dieser Aufhebung auch glücklich durch.

Als Steiger die Ueberzeugung gewann, daß die Staatsangelegenheiten und das Erziehungswesen wieder im erwünschten Gange, schied er von den Aemtern eines Regierungs- und Erziehungsrathes, um ganz der Ausübung seines ärztlichen Berufes zu leben. Er blieb bloß Mitglied des Großen Rathes und des Sanitätskollegiums; doch nahm er immer lebhaft Theil an allen politischen Tagesfragen, und vertrat in und außer dem Rathsaale die Interessen des Liberalismus und des Fortschrittes stets mit Feuereifer. Er schrieb 1853, wo es sich wieder einmal um eine Verfassungsrevision in reaktionärem Geiste handeln sollte, sechs neue „Briefe des Friedens“, in welchen er von dieser Revision dringend abmahnte. Steiger säumte niemals für eine gute Sache Partei zu nehmen, und sein Wort war von Gewicht, seine Feder treffend. Noch im vorigen Jahre legte er für den von der klerikalen Partei angefeindeten Professor Dr. Ludwig Eckardt eine Lanze ein. Er schenkte dem Eisenbahnwesen eine besondere Aufmerksamkeit und war Mitglied des Verwaltungsrathes der schweizerischen Centralbahn. In den Jahren 1851—1856 redigirte er den „Volksmann von Luzern“, welches Blatt aber von 1854 wieder den Namen „der Eidgenosse“ führte.

Was die wissenschaftliche Bildung Steigers betrifft, so war sie die eines gründlich Gelehrten, ohne Affektion, ohne Prunksucht. Er besaß vielseitige Kenntnisse, denn er war nicht nur in der Arzneikunde, sondern in vielen andern Zweigen des Wissens bewandert, so wie auch mit den Klassikern der Vorwelt vertraut.



Sein literarisches Talent war sehr produktiv. Er hat von seinem ersten Auftritte an bis in die jüngste Zeit eine Menge Flugschriften verschiedenen Inhalts veröffentlicht. Im Jahre 1846 gab er „die Medizin und Chirurgie für das Volk von M. Major“, ein aus dem Französischen übersehtes und mit eigenen Zusätzen vermehrtes Werk heraus. Dann „die Flora des Kantons Luzern, der Nigi und „Pilatus, eine Beschreibung aller im Kanton theils wild vorkommenden, theils durch Kultur verbreiteten Gefäßpflanzen, Phanerogamen und Gefäßkryptogamen, mit genauer Angabe ihrer Standorte, nebst einer Einleitung in die Pflanzenkunde überhaupt. Mit „Abbildungen. Luzern 1860.“ Dieses Werk ist das Ergebniß vieljährigen Studiums, es zeugt für das umfassende Wissen und die große Ausdauer seines Verfassers, welcher hier eine Masse einschlägigen Materials mühsam gesammelt, mit geschickter Hand geordnet, mit den Früchten seiner eigenen Beobachtungen bereichert und hiedurch ein den Anforderungen der Wissenschaft und der Aesthetik entsprechendes Ganzes geboten hat. In dem jüngst erschienenen Blumenzwiebeln-Katalog von „Veuve Arie van Eeden et fils à Haarlem“ hat eine dunkelrothe Hyacinthe den Ehrennamen: „Robert Steiger, grand bouquet“ erhalten. Die schweiz. Monatschrift für praktische Medizin, Jahrgang 1859, brachte ferner von Steiger eine gediegene Abhandlung „Ueber die Luxation des Oberarms im Schultergelenke.“ Der beschränkte Raum gestattet es uns nicht, die unzähligen Gelegenheitschriften und Zeitungsartikel des Seligen hier zu spezifiziren.

Die Schreibart desselben war sehr anziehend. Scharfer Verstand, richtige Auffassung, Schwung und logischer Ideengang zeichnen seine Aufsätze aus.

Bei öffentlichen Reden, namentlich parlamentarischen Diskussionen, war er in der klaren Auseinandersetzung eines Gegenstandes allezeit schlagfertig und hatte, niemals verlegen um triftige Gründe, welche seinen Vortrag unterstützen sollten, auf alle Gegeneinwendungen immer eine gehörige — oft ägende — Erwiderung in Bereitschaft.

Erholungsstunden kannte Steiger keine. Die Zeit, welche ihm seine regelmäßigen Beschäftigungen übrig ließen, verwendete er zu wissenschaftlichen Forschungen. Selbst seine Spaziergänge benutzte er vortrefflich, indem er dabei die Pflanzen studirte. Diese Gewohnheit des unausgesetzten Wirkens und Schaffens war ihm von

je her eigen. In seinen jüngern Jahren verschmähte er sogar anstrengende physische Arbeiten nicht, wenn er freie Stunden hatte. So z. B. half er zu Hause oft während der Ferien mähen, drehsen, pflügen und sonstige Landarbeiten in Hof und Feld verrichten, als er schon Student in Luzern war. Er blieb also nie müßig; seine Hand oder sein Geist war stets thätig, sowohl in der Jugend wie im Alter.

Der moralische Charakter Steigers war unbefleckt, sein Lebenswandel über alles Lob erhaben. Seine einzige Ambition, seine einzige Glorie ging dahin, die Achtung der Guten zu verdienen. Und diese Achtung wurde ihm zu Theil. Nicht nur seine Freunde und politischen Anhänger, ja auch seine Feinde und Parteigegner — wenigstens die vernünftigen — ehrten seine Rechtschaffenheit, seine Uneigennützigkeit und seine unerschütterlichen Prinzipien. Steiger liebte die Gerechtigkeit und verabscheute jedes Unrecht, jede Unterdrückung, sie mochte weltlich oder geistlich sein. Er bekämpfte unerschrocken und unerbittlich die Heuchelei, aber er wirkte mit aller Entschiedenheit und in jeder Richtung für die Wahrheit. Adel der Seele, Reinheit der Gesinnungen, männliche Würde und Thatkraft waren mit seiner ganzen Persönlichkeit verschmolzen. Seine unwandelbare Ueberzeugungstreue, seine bei Sturm und Sonnenschein immer gleich bewährten republikanischen Grundsätze haben selbst viele seiner verhärtetsten Antagonisten entwaffnen müssen. Die öffentlichen Organe fast aller Parteien des In- und Auslandes sind auch in dem Lobe des Berewigten einig. So bemerkt u. A. das streng konservative „Tagblatt der Ostschweiz“ sehr richtig: „Es hat vielleicht nur ein Mann so große Popularität bei der einen Partei zu vereinigen gewußt und dabei so wenig Haß der andern Partei auf sich nehmen müssen, als Dr. Steiger.“ Im Jahre 1847 sagten die Ländler von ihm: „S'ist e radikale Ma, aber „sust e brave Ma.“ — Freilich gibt es wieder auch Andere, die dem Todten nicht vergessen können, daß er einer derjenigen gewesen, welche sie um die Fleischtöpfe Egyptens gebracht haben. Was übrigens die Schreiber und Sprecher dieser Sorte in ihrem Geifer erdichten, schadet dem Andenken Steigers nicht im Geringsten. Unser Steiger bekannte sich zur röm.-kath. Kirche. Seine Religion war die eines ächten Christen, welcher nicht an äußere Formen hält, sondern wie das Evangelium lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet. Den Intolerantismus jener Kurz-



sichtigen, welche das Wesen des Christenthums in dem steten Kampfe des römischen Katholicismus gegen andere christliche Glaubenssecten suchen, kannte Steiger freilich nicht; aber er wußte recht gut, was die milden Lehren des Erlösers von einem wahren Christen verlangen. Er war denn auch Christ in vollem Sinne des Wortes durch Handlungen der Duldsamkeit und der werththätigen Nächstenliebe. Die Richtschnur seines ganzen Lebens war sein Gewissen.

Wie mild, freundlich und sorgfältig er gegen die Armen gewesen, weiß man allgemein. Er war stets bereit, den Hülfbedürftigen mit Rath und That ohne Interesse beizustehen, denn nicht nur erließ er in der Regel seinen mittellosen Patienten die ihm für Medicamente und ärztliche Behandlung zukommenden Gebühren, sondern er beschenkte sie obendrein häufig mit Brod und Geld! Selbst an der Schwelle des Todes gab er noch ein ergreifendes Beispiel seiner Herzensgüte, indem er sich seine Bücher vorlegen ließ und die Namen vieler seiner Schuldner eigenhändig durchstrich.

Die humanen Gesinnungen, welche dem Lebenden in solch' hohem Grade eigen waren, zeigen sich selbst nach dessen Tod. Steiger hat eine Vergabung von 2000 Fr. zu wohlthätigen Zwecken bestimmt, welcher Betrag dem Vernehmen nach durch die Erben in zwei gleichen Hälften der Rettungsanstalt Sonnenberg und dem Fond für Gründung einer Kantonal-Irrenanstalt zugewendet werden soll.

Als praktischer Arzt errang er sich einen bedeutenden Ruf, seine glücklichen Kuren machten ihn bei Hohen und Niedern beliebt. Seine Kranken waren ihm keine Subjekte zu indolenten Versuchen der Wissenschaft, sondern leidende Brüder und Schwestern, die er durch eine geschickte und humane Behandlung zu heilen und zu trösten trachtete. Er sorgte auch dafür, daß seine Kranken bei Zeiten mit den Sterbsakramenten versehen werden sollen.

Im Privatleben zeichnete er sich durch ein offenes und gefälliges Benehmen aus. Lärmenden Vergnügungen war er abgeneigt; obschon äußerst leutselig, erschien er ohne besondern Zweck an öffentlichen Orten fast niemals. Wenn er aber einmal kam, so war er munter und aufgeräumt.

In seiner materiellen Lebensweise war er ganz Spartaner. Auf gute Speisen hielt er wenig. Wein trank er nur selten und auch dann nur mäßig. Er rauchte und schnupfte nicht.

Am liebsten blieb er im Kreise seiner Familie. Er war ein liebevoller Gatte, ein zärtlicher Vater. Er hinterläßt nebst seiner

trefflichen Gattin zwei Söhne und drei Töchter, alle erwachsen, zwei von den Töchtern sind verheirathet. Ein Sohn, Dr. Alfred Steiger, hat sich bereits als praktizirender Arzt einen wohlverdienten Namen erworben.

Robert Steiger erfreute sich allezeit einer festen Gesundheit, aber plötzlich erkrankte er am 28. Februar d. J. und verschied nach fünfwöchentlichem Krankenlager, den 5. April halb zwölf Uhr Mittags, an einer hochgradigen Fettgeneration des Herzens. Er empfing die letzten Tröstungen der Religion und starb mit Seelenruhe. Seine irdischen Ueberreste sind auf dem Friedhose zu Luzern beigesetzt.

Den 9. April hatte unter einem sehr großen Zudrange des Volkes die Begräbnißfeier stattgefunden. Fast aus allen Gegenden der Schweiz eilten Freunde und Verehrer des Verstorbenen herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Luzerner erinnern sich nicht, daß bei einem Todtenamt die Kirche je so von Trauernden überfüllt gewesen wäre.

Mit Robert Steiger ist einer der besten Patrioten in's Grab gesunken und eine starke Stütze des Liberalismus gebrochen. Es ist aufrichtig zu wünschen, daß die Schweiz, insbesondere der Kanton Luzern die Lücke nicht zu sehr empfinden soll, welche Steiger's Hinscheiden zurückläßt; daß seine Parteigenossen nicht bald schmerzlich eingestehen müssen, daß der Verlust unerseßlich! Steiger hat ausgerungen; möge sein Geist auch fernerhin wirken und seine Landsleute stets umwehen. Mögen sie mit vereinten Kräften jene Lücke durch inniges Zusammenhalten, gleiche patriotische Hingebung und Opferwilligkeit ersetzen und hiedurch die freiheitsfeindliche Reaktion um den Vortheil bringen, den sie vielleicht von dem Erlöschen einer solchen Macht, von dem Hinsinken einer solchen Säule hoffen könnte, wie Robert Steiger war. Die Geschichte wird ihn in der Reihe derjenigen nennen, die ihrer durch Ehre und Pflichtgefühl vorgeschriebenen Aufgabe immer treu geblieben, mit dem leidenden Vaterlande gelitten und in der unendlichen Liebe zu demselben Gut und Blut einzubüßen bereit waren. Die Schweiz verlor mit Steiger's Tode einen ihrer tüchtigsten Staatsmänner, die bürgerliche Gesellschaft eines jener Mitglieder, welche ihr zur Zierde gereichen.

Der „Eidgenosse“ brachte unlängst die durch einen seiner Korrespondenten Namens mehrerer Gleichgesinnten gestellte Motion: daß die Luzerner ihren Vater Steiger, welcher für die Freiheit so viel



gelitten und die Fesseln der Knechtschaft brechen half, ein würdiges Denkmal sehen möchten. Ein Vorschlag, welcher gewiß nicht nur im Kanton Luzern, sondern hoffentlich auch in der übrigen Schweiz Anklang finden wird. Steiger's Andenken wird zwar in der nie erlöschenden Erinnerung seines Volkes fortleben, aber wenn irgend Einer von seinen Zeitgenossen eine sichtbare Berewigung seines Andenkens verdient hat, so verdient dies gewiß Jak. Rob. Steiger, der Zell Luzern's, der Bahard Helvetien's.

Die despotischen Mächthaber voriger Jahrhunderte belohnten ihre sieggekrönten Getreuen mit der Person und den Gütern der Besiegten. Heutzutage erhalten diejenigen goldene Orden, Edelsteine und sonstige Flitterauszeichnungen, welche für ihre Herrscher auf dem Felde des Krieges oder der Diplomatie Schlachten gewinnen. Das Volk kann seine Auserwählten, die sich um das Gemeinwohl verdient gemacht haben, weder mit zeitlichen Gütern, noch mit schimmernden Kreuzen und Diamanten belohnen, aber es gibt ihnen das Höchste, was es ihnen zu geben vermag: seine Liebe und Dankbarkeit, — und wenn es diesen Gefühlen einem seiner Wohlthäter gegenüber nach dessen Ableben einen auch äußerlich sichtbaren Ausdruck verleiht, so ehrt sich hiedurch nur selbst ein solches Volk. Der Gedanke daher, die Pietät für N. Steiger durch ein bleibendes Monument an den Tag zu legen, ist ein glücklicher, und die Ausführung wird der Nachwelt nur beweisen, daß das Volk, welches seinem Liebling jenes Monument gesetzt hat, seine dankbare Erinnerung für ewige Zeiten aufbewahrt wissen wollte.

Das Projekt eines Steiger-Denkmal's hat prinzipiell bis jetzt schon in allen Schichten der Luzerner'schen Bevölkerung den gewünschten Anklang gefunden, nur ist man über die Weise noch nicht einig, wie dieses geschehen soll, damit die Erinnerung an den hochverdienten Mann am würdigsten gefeiert sei. Männer streng republikanischen Sinnes stimmen nicht für einen Stein- oder Metallklumpen, sondern wollen sich zu einer lebendigen Stiftung die Hand reichen. Es sind bereits mehrere Vorschläge gestellt worden, welche insgesammt die Bildung irgend eines wohlthätigen und gemeinnützigen Instituts bezwecken. Man glaubt, daß die Anlage eines botanischen Gartens und vielleicht mehr noch die Gründung eines Stipendienfonds für Studirende der Naturwissenschaft den einstigen Bestrebungen des Seligen am nächsten liegen dürfte, da hiedurch jungen talentvollen Studenten, welche sich gern der Naturwissen-

schaft widmen möchten, aber der zu diesem Zweck erforderlichen Mittel haar find, ihre Ausbildung für den so wichtigen Zweig des menschlichen Wissens ermöglicht wäre. Die Sache soll möglichst einläßlich behandelt, spezialisirt und dann bald in Angriff genommen werden.

Und hiemit haben wir unsere Aufgabe geschlossen.

Vorstehendes ist nicht etwa zu eitlem Lobe Jakob Robert Steiger's geschrieben, denn die Vorzüge und Tugenden, welche er gehabt und ausgeübt, loben sich selbst, und seine Verdienste werden ihn überleben, wo seine Gebeine längst vermodert sind; der Zweck dieser wenigen Blätter ist nur: den vielen Freunden und Verehrern des Verklärten ein bescheidenes Vergißmeinnicht zu bieten, bis ein würdiger Biograph dessen reiches Leben geschickter und einläßlicher zeichnen wird. Jakob Robert Steigers Körper, welcher noch vor Kurzem die Hülle der erhabensten Seele gewesen, ist todt; aber der Genius des Heimgegangenen, der seinen Mitbürgern als leuchtende Fackel der Erkenntniß vorgestanden, daß das Vaterland zu lieben, wenn nöthig, für dasselbe zu verbluten — Pflicht und Ruhm: dieser Genius ist unsterblich! Möge die Asche des Unvergesslichen im Frieden ruhen und sein Geist aus den Regionen der Sternenswelt sein Vaterland, das er so sehr geliebt, stets glücklich sehen!

### † Das Lied vom Robert Löwenherz.

(Auf Steigers Tod.)

Ich sing' euch ein Lied; ihr hörtet's noch nie;  
's hat eine gar traurige Melodie,  
Geht aus den Akkorden von Leid und Schmerz, —  
Das Lied vom Robert Löwenherz.

Ich reiste das Land wohl auf und ab  
Mit staubigen Schuhen und Wanderstab.  
Den Staub von den Schuhen, den wusch mir der Thau,  
Ich traf ihn gar reichlich in jedem Gau.

Der Thau, der hat seinen Ursprungsquell  
In tausend Augen, die sonst so hell,  
In tausend Augen, die jetzt so trüb. —  
Der Löwenherz war ihnen gar so lieb.



Jetzt schaufeln sie ihm sein kühles Grab,  
Und senken ihn tief in die Gruft hinab,  
Und decken ihn zu mit Erde und Stein! —  
Die rollen so dumpf in die Grube hinein!

Sie rollen so dumpf in die Grube hinein, —  
Der Schall, der durchdringet uns Mark und Bein.  
O Himmel, o Himmel, — was hast du gethan?!  
Du hast uns entrißten den besten Mann.

Den liebsten Mann und den freisten Mann,  
Mit eisernem Muthen angethan,  
Und mit einem Herzen — so mitleidsvoll, —  
Ihr armen Leute, das wißt ihr wohl!

Das Mütterchen und ihr krankes Kind  
Die weinen sich fast die Augen blind.  
„Du gutes Kind, bitt' um den Tod!  
„Wer gibt dir jetzt zu der Arznei noch's Brod?!"

Ihr Patrioten, ihr habt ihn geseh'n,  
Den Fels in der heulenden Brandung steh'n, —  
Im Unglück groß, — im Streit voran;  
Im Feuer und Regen ein ganzer Mann.

Ihr Patrioten und armen Leut';  
's ist Unglück uns widerfahren heut'. —  
Halt ein mein Lied, tob' aus du Schmerz!  
Leb wohl, dort droben — mein Löwenherz! —

Sprüche Johannes.